

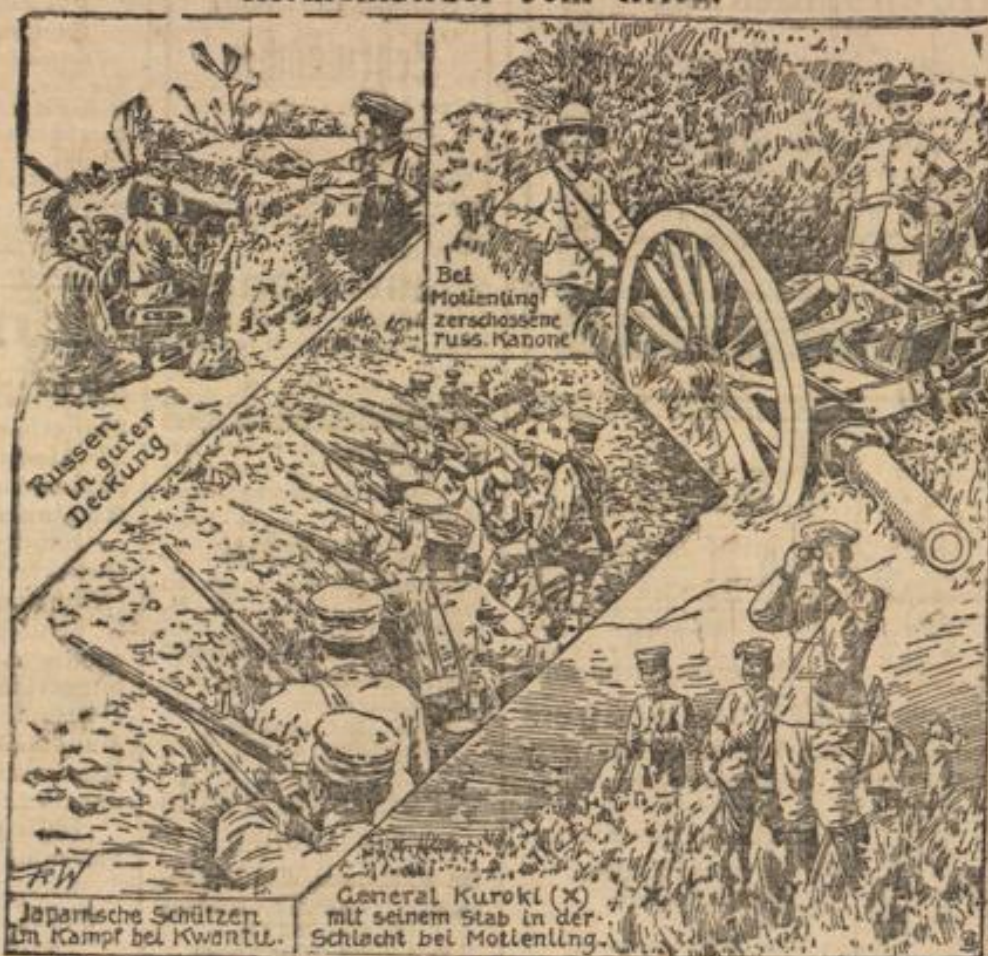
1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 238.

Dienstag, den 11. Oktober 1904.

19. Jahrgang.

Momentbilder vom Krieg.



Die Spannung, mit welcher alle Ereignisse, auch die scheinbar geringfügigsten, auf dem Kriegsschauplatz im fernen Ostasien verfolgt werden, ist leicht begreiflich. Ringen doch zwei Armeen mit einander, die wohl ausgebildet und ausgezeichnet bewaffnet sind, werden doch alle Hilfsmittel angewandt, welche die moderne Technik bisher eronnen hat. Und alle Erfahrungen, die man heute dort macht, werden natürl-

lich auch in späteren Kriegen angewandt werden. Es ist bekannt, daß die Japaner ihre überraschenden Erfolge, die sie bisher erzielten, nicht zum wenigsten ihrer hervorragenden Beobachtungsgabe zu verdanken haben, durch die sie sich alles zu Ruhe machten, was sie bei fremden Völkern sahen. Und so bemerken wir denn auf unserem Bilde, wie General Kuroki selbst die Wirkung seines Artilleriefeuers beobachtet und kon-

trolliert. Der Oberkommandierende überzeugt sich selbst davon, ob seine Artillerie in richtiger Weise feuert — im Gegensatz zu den russischen Geeschützern, die sich bitter über das regellose Feuer, das mangelhafte Zielen und die zwecklose Verwendung von Munition bei ihrer Artillerie beklagen mußten. Eine genaue Befolgung von gegebenen Befehlen sehen wir bei den japanischen Schützenlinien — jeder einzelne Soldat hat sein Visir gestellt: ein Zeichen dafür, daß das Feuer nicht planlos abgegeben wird. Auf russischer Seite sehen wir ein außer Gefecht gesetztes Geschütz; es ist von japanischen Granaten vollständig demolirt worden. Bei dem anerkannt guten Schießen der Japaner ist es denn auch kein Wunder, daß die Russen so viel wie möglich gute Deckung suchen, und daß sie in dieser Beziehung etwas gelernt haben, zeigt die sehr gut gewählte Stellung.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Das geheimnißvolle Tibet ist heute in aller Munde, nachdem die Engländer den uralten Priesterstaat mit Waffengewalt ihren Interessen dienstbar gemacht haben. Der letzte Europäer, dem es vergönnt war, Tibet noch im Vollbesitz seiner Ursprünglichkeit kennen zu lernen, ist Sven v. Hedin gewesen. Der berühmte Forscher hat sich entschlossen, die Abenteuer seiner erfolgreichen großen Asienreise im Verlag von J. A. Brockhaus, Leipzig, in ganz neuer Fassung, unter Wegfall alles entbehrlichen wissenschaftlichen Beiwerks zu veröffentlichen. Dieses neue Werk, „Abenteuer in Tibet“, ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes. In ihm erhebt sich Hedin zu einer Höhe der Darstellungskraft, die geradezu hinreichend wirkt. Schlag auf Schlag folgen die Abenteuer des Forschers so daß das Buch das sich durch eine reiche Ausstattung mit Bildern, darunter 8 bunte Tafeln, geschmackvollen Einband und den überaus billigen Preis von 6 M. auszeichnet, Jung und Alt eine willkommene Festgabe sein wird. Die wir hören, erscheinen die „Abenteuer in Tibet“ Mitte Oktober und kommen wir dann auf das neueste Werk Hedins zurück.

MALZTRAPON
schafft
LEBENSKRAFT

Färberei Gebr. Röver, chem. Waschanstalt

12 Langgasse

WIESBADEN

Langgasse 12

Worms Kaiser Wilhelmstr. 12.	Reinigung von Spitzen	Reinigung von Teppichen	Hanau Krämerstr. 17.
Mannheim N. 2, 6.	Reinigung von Fächern	Reinigung von Fellen	Strassburg i. E. Nussbaingasse 12.
Höchst a. M. Königsteinerstr. 17.	Reinigung von Pelzen	Reinigung von Hüten	Bingen a. Rh. Kapuzinerstr. 1.
Mainz Stadthausstr. 2, Kaiserstr. 22, Augustinerstr. 26, Kaiserstr. 45.	Reinigung von Möbelstoffen	Reinigung von Federn	Homburg v. d. H. Luisenstr. 50.
Offenbach a. M. Frankfurterstr. 50 Wilhelmsplatz 12.	Reinigung von Herren-Garderobe	Reinigung von Handschuhen	Giessen Marktplatz 18.
Reinigung von Damen-Garderobe		Frankfurt a. M. Läden in allen Stadtteilen. Darmstadt Ernst Ludwigplatz 4. — Rheinstrasse 23.	Reinigung von Vorhängen

Bedeutendstes Etablissement dieser Branche in Mitteldeutschland.

450 Annahmestellen.

Bitte genau auf No. und
Firma zu achten.

**Teppichreinigung.
Gardinen - Wasch-
und Spannerei.**



Nr. 238.

Dienstag, den 11. Oktober 1904.

19. Jahrgang.

Sklavenketten.

Roman nach Mrs. Alexanderson v. J. Frick.

Fortsetzung

„Ich kann mich nicht davon freisprechen, mit daran schuld gewesen zu sein“, sagte er, „aber ich beurtheile die Leute als der Jäger, der bei ihnen stets ein angenehmes Quartier fand. Ich hätte einen anderen Maßstab anlegen sollen. Kann ich durch irgend etwas es gut machen?“ Und Ellis benutzte den Augenblick, daß Mrs. Acland mit rascher Hand einiges vom Tische wegräumte, um Marjory ein kleines Billett zuzusteden, welches sie gezwungenerweise annehmen mußte. „Ich reise heute noch nach Paris. Wenn Sie eine Botschaft an Mrs. Carteret haben, so bin ich mit Vergnügen bereit, dieselbe auszurichten. Warum sind Sie nicht bei den Carterets geblieben? Sie hätten es sicher können, wenn Sie es gewollt hätten —“

„Sie irren sich; Onkel Carteret lehnte meine dahin zielende Bitte ab“, unterbrach Marjory ihn, während ein unwillkürliches Lächeln über seine Redheit ihr Gesicht erhellte.

„Dann hat er Sie zweifellos mißverstanden“, beharrte Ellis unverfroren. „Ich werde meinen Vetter in Paris treffen; sie gehen erst Mitte November nach Rom. Würden Sie etwas dagegen einzuwenden haben, wenn ich es fertig brächte, daß Sie ein oder zwei Jahre bei ihnen bleiben könnten?“ Er sah ihr unverwandt in die Augen. „Ich kann mir, derartiges zuwege zu bringen, schon annähen“, setzte er hinzu. „Sie wissen, der alte Carteret läßt mein Wort gelten.“

„Ich möchte mich ihnen um keinen Preis aufdrängen!“ wehrte Marjory ab.

„Fürchten Sie nichts, ich werde Ihre Sache wie die meine vertreten“, sagte Ellis, indem er aufstand. „Sie verzeihen, ich muß mich Ihnen empfehlen; ich habe noch viel zu thun, ehe ich abreise. Darf ich meine Pariser Adresse zurücklassen? Es wird einige Tage dauern, ehe Sie von mir hören werden, da ich bei Mr. Carteret nur mündlich etwas ausrichten kann!“

Er beugte sich mit einer gesellschaftlichen Phrase über Mrs. Aclands Hand und nahm die von Marjory sekundenlang fest in die seine, wobei er ihr bedeutungsvoll in die Augen sah, und entfernte sich nach konventionellem Abschied.

Minuten hindurch, nachdem er gegangen war, herrschte Stille in dem Raum.

„Mr. Ellis scheint sich für dich zu interessieren“, brach Mrs. Acland zuerst das Schweigen. Sie wußte nicht, was sie von alledem denken sollte. Sie nahm sich aber vor, jedenfalls an diese Mrs. Morrison zu schreiben, deren Adresse sie sich zu erinnern glaubte.

„Ja, es scheint so!“ antwortete Marjory lakonisch.

„Ich vermuthete, Ihr wäret große Freunde in Landford-Priorei?“ forschte Mrs. Acland weiter.

„So ziemlich“, warf Marjory hin, „er stand mir hilfreich zur Seite, wenn Mr. Carteret besonders reizbar war.“

„Ah, wahrscheinlich amüßte er sich mit dir in dem langweiligen Rest!“

„Möglich!“ versetzte Marjory einsilbig; sie wünschte die Unterhaltung beendet. Jedenfalls war die Antwort ganz dazu angethan, Mrs. Acland zu überraschen; sie hatte erwartet, Marjory würde verlegen oder verletzt scheinen.

Nachdruck verboten.

„Mr. Ellis besitzt ausgezeichnete Manieren“, nahm sie das Gespräch nach einer Pause wieder auf.

„Das muß wohl so sein!“ entgegnete Marjory. „Alle mochten ihn auch gern. Lord Beaulieu lud ihn wiederholt zu sich ins Schloß und kam seinethalben zu uns in die Priorei!“

„Wer?“ forschte Mrs. Acland. War es der klingende Titel, was sie die Frage stellen ließ, oder veranlaßte der gehörte Name sie dazu?

„Lord Beaulieu!“ wiederholte Marjory, welche sehr gut den Effect gewahrte, den ihre Worte hervorbrachten. „Er war unser Nachbar und ließ sein Schloß renoviren. Unter den beschäftigten Arbeitern fand ich Dich, wie die übrigen als ein Arbeiter gekleidet!“

„Durch seine Schuld!“ entgegnete Mrs. Acland hart. „Er hatte bei seinem gütigen Vater die Aussicht auf die ehrenvollste Lebensstellung. Wenn es anders gekommen ist, ohne unser Zutun, so trägt er und einzig und allein er die Schuld daran!“

„Diese Ansicht kann ich nicht theilen“, sagte Marjory ruhig. „Er konnte nicht in dem Hause bleiben, in welchem man ihn des Diebstahls beschuldigt hatte.“

„Niemand klagte ihn an!“ erhob Mrs. Acland sich ostentativ. „Dich hat sich selbst sein Urtheil gesprochen, indem er freiwillig ging. Ich muß dich bitten, nie mehr in meiner Gegenwart über ihn zu sprechen!“

Und aufgebläht wie ein Pfau, verließ sie das Zimmer.

Marjory atmete tief auf, als sie allein war.

Sei ließ einige Zeit vergehen; dann stand sie auch auf und begab sich unauffällig in ihre Mansarde, um das Billett, das Ellis ihr geschrieben hatte, zu lesen.

Sie that es nicht ohne Bewegung. Es waren vier eng beschriebene Blätter; ein Ton unterdrückter Leidenschaft durchwehte die Zeilen und ließ sie die Fesseln fühlen, welche zwischen ihnen bestanden. Er bat sie, ihm oft Nachricht zu geben und mit ihm alles zu berathen, ehe sie irgend etwas unternähme.

Marjory durchlas den Brief zweimal, zerriß ihn dann und verbrannte die Papierstücke an einem Fündholz.

„Warum nur mißtraue ich ihm? Warum kann ich ihn nicht lieben?“ fragte sie sich. „Es wäre die Lösung aller, aller Schwierigkeiten! Denn ich weiß, ich fühle es: er ist mein Schicksal dem ich nicht entgehen kann, so wild sich auch alles dagegen in mir empört! Er hält mich in seiner Hand und umsonst ist, daß ich mich auflehne gegen seine Gewalt. Ich bin ihm verfallen mit meinem Leben, ohne Rettung, unentrinnbar!“

26.

Selbstgeschmiedete Ketten.

Etwa vierzehn Tage nachdem Ellis dagewesen war, wurde Marjory zu ihrem Vater gerufen. Nur ungern folgte sie dem Gebot. Mr. und Mrs. Acland saßen behaglich am Kamin, — der Vater in einem Lehnstuhl, eine Zeitung auf dem Knie, die Stiefmutter mit einer Phantasie-Arbeit beschäftigt neben ihm. Keines sprach, als Marjory eintrat.

„Du hast mich rufen lassen“, sagte sie, neben Mr. Acland stehen bleibend.

„Ja; ich habe einen Brief empfangen, der dich angeht und der dir Freude bereiten wird und soll“, sagte ihr Vater. „Der- selbe ist von Mrs. Carteret; er enthält eine sehr freundliche Ein- ladung für dich.“

Und er las laut:

„Wenn es Ihnen angenehm ist, so würde ich gern Ihre Toch- ter Marjory für einige Monate oder länger wieder bei mir aufnehmen. Ich entbehre ihre liebe Gesellschaft sehr und auch Mr. Carteret vermisst sie. Marjory weiß, wie ruhig unser Le- ben ist; sie schien aber, so lange sie bei uns war, sehr glücklich zu sein. Sobald ich erfahre, wann sie abreisen will, sende ich einen Check für ihre Reisekosten.“

Mr. Ueland ließ das Papier von dem er diese Worte abge- lesen hatte, sinken.

„Ich denke“, sagte er mit einiger Schärfe, „du kannst dich glücklich schätzen, Marjory, solche Aussichten zu haben. Heute ist Donnerstag. Du könntest Montag abreisen.“

„Wünschst du es sehr, daß ich zu den Carterets gehe?“ fragte Marjory mit Anstrengung.

„Kannst du solch einem Anerbieten gegenüber zögern?“ er- widerte Mr. Ueland erstaunt.

„Ja, ein wenig!“ Sie preßte die Worte hervor; sie fühlte, daß sie sich dadurch Ellis von neuem in die Hand geben würde, und wie vor einer riesengroßen Gefahr schreckte sie zurück vor der Alternative. „Du weißt, daß, als ich Mr. Carteret darum bat, er es mir abschlug, deshalb —“

„Das kann ich mich nicht enthalten zu sagen“, unterbrach Mrs. Ueland sie, „deine Launenhaftigkeit ist unbegreiflich! Du hast es, zu Hause zu bleiben, — da bekommst du ein Anerbie- ten, das jedes Mädchen freudig annehmen würde, du aber zögerst; dahinter muß etwas verborgen liegen, was wir nicht wissen.“

„Es ist höchst sonderbar“, stimmte Mr. Ueland seiner Frau bei. „Deinen Launen kann ich nicht nachgeben. Ich bestehe darauf daß du diese Einladung annimmst, — daß du sie dankbar an- nimmst, in jeder Hinsicht ist sie vortheilhaft für dich!“

Marjory stritt einen kurzen, aber harten Kampf.

„Ich nehme es an!“ erklärte sie dann fest, während eben Mrs. Ueland bereits von neuem den Mund öffnen wollte, um eine weitere beißende Bemerkung zu machen. „Wenn ich zögerte, so erklärt das der Umstand, daß ich mich nirgends aufdrängen will. Ich kann jedoch vor Mittwoch nicht abreisen.“

„So werde ich das sogleich an Mrs. Carteret schreiben!“ versetzte ihr Vater.

„Wenn du jetzt wieder zurückkommst, Marjory“, rief Mrs. Ueland, „dann wissen wir, daß du schuld daran bist.“

So entschied eine kurze Viertelstunde über Marjorys Schick- sal, aber trotz ihrer Furcht vor Ellis hob sich ihre Stimmung. Mrs. Carterets Erwiderung ließ nicht lange auf sich warten. Die Antwort auf Mr. Uelands Brief enthielt einen ziemlich gro- ßen Check, sobald nachdem die Reisekosten bestritten waren, Mar- jory noch ein hübsches Taschengeld blieb.

„Welch Wunderbares ist es doch um das Geld!“ schrie sie an Did, als sie ihm ihre veränderte Lage mittheilte. „Ich wollte, ich könnte auch verdienen; das ist aber, wie es scheint, für Frauen, außer wenn sie Genies sind, unmöglich. Ich hoffe, wir sind in Paris, wenn du durchkommst, damit ich dich sehen kann. Aus anderen Ursachen möchte ich, daß wir sogleich nach Rom gingen.“

Dies Antwort erhielt sie am Tage, ehe sie abreiste; in der- selben hieß es:

„Ich freue mich, daß du von Hause wegstommst, wenn auch nur auf kurze Zeit. Auch ich wünsche, du könntest direkt nach Rom gehen. Was auch geschehen mag, suche, dich von Ellis zu befreien; ich kann kaum beschreiben, wie sehr ich den Menschen fürchte. Du wirst unglücklich werden, wenn du dich überreden läßt, ihn zu heirathen.“

Ein Schauer überriefelte das junge Mädchen bei den leh- ten Worten; nie hatte sie die ganze Wahrheit dieses Gedankens so voll ermaßen, als angesichts dieser einfachen Worte des ver- meintlichen Bruders.

„Nein, ich kann das nie, nie thun“, sprach sie vor sich hin. „Sein Weib! Der bloße Gedanke enthält mehr als nur Folter- qual für mich, er bringt mich an den Rand des Wahnsinns. Aber still, still, du stürmischer Herz, das du wohl irren, aber nicht dein eigenes Unglück schmieden kannst! Soll dein Leben denn verwettet sein durch deine eigene Schuld, nun wohl, so wirst du auch Kraft haben, ihm sein Ziel zu setzen, — die einzige Wahl, die dann dir bleibt.“

Als Marjory nach einer langen, ermüdenden Reise an einem trüben Novembertag unter Regen und Hagel Paris erreichte, war sie sehr froh, Virginie's bekanntes Gesicht zu sehen. Sie sich nicht enthalten, die freundliche Jungfer zu umarmen, wodurch sie sich deren ganzes Herz eroberte.

„Ach, Mademoiselle freut sich gewiß, nach Paris zu kommen; ich war sehr glücklich, als Madame mir befohl, Sie abzuholen!“ rief die lebhaft Französin enthusiastisch. „Monsieur und Madame erwarten Sie ungeduldig. Kommen Sie, wir müssen das Ge- päck vor dem Zollbureau in Empfang nehmen. Mademoiselle muß halbtodt vor Müdigkeit sein.“

„O, nein, Virginie“, antwortete Marjory lachend, „ich fühle mich vielmehr sehr lebensfroh und bin in der That überglück- lich, daß ich hierher kommen durfte.“

Die Fahrt nach der Rue St. Honoré war unendlich inter- essant. Alles war Marjory neu und fremd und trotz des schlech- ten Wetters, welches Virginie immer wieder bedauerte, hatte Marjory außerordentlich viel zu bewundern.

Die Carterets waren behaglich auf einer zweiten Etage ein- gerichtet. Brown, Mr. Carterets unvergleichlicher Diener, öffnete den Aufkommenben die Thür und bewillkommte Marjory mit ei- nem ernststen Lächeln. Mrs. Carteret saß neben dem Kamin in einem großen, niedrigen Sessel; Fairy und ihre Filetarbeit la- gen in ihrem Schoß; es sah aus, als ob eine Zauberhand sie mit allem, was zu ihr gehörte, von der Priorei hierher versetzt habe, so unverändert erschien dem jungen Mädchen das ganze Bild.

„Meine liebe Marjory, ich bin froh, daß du gekommen bist“, begrüßte sie die Eintretende, welche sie mit Herzlichkeit umhalste freundlich. „Aber du siehst gar nicht gut aus! Die Seereise hat dich angegriffen. Frühstücke jetzt, dann wird Virginie dir dein Zimmer zeigen. Mr. Carteret ist ausgegangen, trotzdem er erkal- tet ist, — sehr unvorsichtig! Sobald der Wagen kommt, mußt ich in einen Bazar fahren; es ist sehr langweilig, ich kann es aber nicht ändern. Wenn ich zurückkomme, wirst du dich ausgeruht ha- ben und mir vorlesen können.“

So wurde Marjory in ihr neues Leben eingeführt. In kür- zester Zeit fühlte sie sich wieder so behaglich darin, wie es zu Hause nie der Fall gewesen war.

Das Leben war natürlich in Paris ein ganz anderes, als in der Priorei. Mr. Carteret hatte mehr, was ihn abzog, und zeigte sich dadurch weniger unangenehm. Er ließ Marjory oft Briefe und anderes abschreiben, da aber seine Frau Marjory eingeladen hatte und für sie sorgte, so war er so freundlich gegen die Nichte, wie nie zuvor.

Mrs. Carteret bot es eine angenehme Unterhaltung, ihren Schützling auszusprechen. Das Geld spielte nie eine Rolle bei ihr. War sie nicht immer großmüthig, so lag das nur daran, daß sie nicht nachdachte. Das Denken war überhaupt ihre Sache nicht.

Am dritten Abend nach Marjory's Ankunft saßen Mr. und Mrs. Carteret nebst ihrem jungen Schützling und Virginie beim Whistspiel, als Brown Lord Beaulieu und Ellis anmeldete. War das junge Mädchen schon wenig genug bei der Sache gewe- sen und hatte inselgedessen manchen Stich von dem Onkel hin- nehmen müssen, so ließ diese Ankündigung sie vollends in Ver- wirrung gerathen, welche ihren Höhegrad erreichte, als Ellis an sie herantrat und mit der größten Ruhe sie anredete.

„Ich bin fast am Ende meiner Geduld“, rief Mr. Carteret nach der ersten Begrüßung. „Meine Nichte macht einen Fehler über den anderen. Bitte, Lord Beaulieu, im Interesse aller, nehmen Sie ihren Platz ein!“

„Ach, bitte, ja, thun Sie es!“ bat Marjory mit solchem Ernst, daß alle lachten.

„Sie müssen die Spieler nicht stören“, sprach Ellis neben ihr. „Setzen Sie sich hierher,“ er rollte einen Stuhl neben den Kamin, „und erzählen Sie mir von Ihrer Reise!“

Marjory gehorchte; sie nahm Fairy auf den Schoß und spielte mit seinen seidenen Ohren, um die eigene Unruhe zu verbergen.

„So, Marjory nun habe ich dich wieder in meinem Bereich“, sagte Ellis leise, sich zwischen sie und die Spieler setzend.

„Ich wermuthe“, stammelte sie in reizender Verwirrung „ich habe Ihnen diese Einladung zu verdanken?“

„Dankst du mir wirklich dafür?“

„Ja, es ist viel hübscher hier, als zu Hause, und ich freue mich darauf, Italien zu sehen.“

„Ich glaube nicht, daß du Italien so bald sehen wirst.“

„Warum nicht?“

Sie sah rasch zu ihm auf.

„Weil ich dich nicht so weit von mir weg lassen kann. Ach, das gefällt dir nicht? Wie unbequem, ein so sprechendes Gesicht zu haben! Ich werde nie dein Gesicht vergessen, als ich am zwei- ten Tage nach deiner Rückreise aus Schottland in Mrs. Uelands Zimmer trat!“

„Es war aber auch zu fed!“ stieß Marjory leise aus.

Er betrachtete sie sinnend, mit leidenschaftlichem Ausdruck

(Fortsetzung folgt.)



Der erste Schritt auf die Bühne. Wie der verstorbene Ernst Wichert seinen ersten Schritt auf die Bühne machte, darüber erzählt er selbst in amüsanter Weise in seinem Lebensausweis „Richter und Dichter“. Er hatte sein vaterländisches Schauspiel „Unser General Vork“ im Hause seines Onkels, des Rechtsanwalts Marenski, mit großem Erfolge vorgelesen, wußte aber nicht, was er damit anfangen sollte. Da sandte es der Onkel an den Hofbuchhändler R. Deder in Berlin, für den er ein Rechtsgutachten verfaßt hatte, und dieser antwortete nach einiger Zeit, daß er das Schauspiel angenommen habe, daß er aber für die erste Auflage von 500 Exemplaren prinzipiell kein Honorar zahle. Um jedoch dem jungen Dichter entgegen zu kommen, wolle er gleich die zweite, ebenso starke Auflage drucken und mit einem kleinen Sage pro Bogen im voraus honorieren. Wichert erhielt 56 Taler 20 Gr., seinen ersten schriftstellerischen Verdienst. Er sandte das sauber gedruckte Büchlein an alle seine Freunde, nur dachte er nicht daran, es auch bei den Theatern einzureichen. Da ließ ihn eines Tages der Direktor des Königsberger Theaters, der bekannte Arthur Woltersdorff, zu sich bitten. Fortwährend auf und ab gehend, wie seine Gewohnheit war, sagte er, nach jedem dritten oder vierten Worte abgehend: „Sie haben da — ein paar kleine Lustspiele eingereicht, Verehrtester — lassen Sie doch den Quark — in der Schublade liegen — Sie haben ja viel was Besseres geschrieben — Ihren General Vork — habe das Buch gelesen — gleich in einem Strich durch — hat mir recht gut gefallen.“ Verwundert fragte ihn Wichert, ob er das Stück aufführen wolle. Er schluckte. „Ennā —! man könn't einmal — mit dem Ding versuchen — verspreche mir nicht gerade — einen Bumsersfolg davon — ist aber immer für Sie — ein guter Anfang, Verehrtester — bin bereit, Ihnen — fünf Prozent Cantidime zu zahlen — soll auch noch etwas dazu gemalt werden.“ Der Dichter war überglücklich. Woltersdorff hielt Wort.

Die Rollen wurden ausgeschrieben und verteilt, die Proben angefeht. Wichert durfte ihnen beiwohnen, was ihm freilich mehr Mißbehagen als Vergnügen bereitete. Am 2. März 1858 fand die Aufführung statt. Das Haus war gut besetzt und nahm an der Aktion von Anfang an recht lebhaften Anteil. Die Darsteller wurden nach den Altschlüssen gerufen, auch wohl auf offener Szene beklatscht. Das Publikum zeigte sich im ganzen gutmütig. Der Dichter sah aus einem Versteck nahe der Bühne zu, manchmal mit großem Herzklopfen, wenn Stockungen zu entstehen drohten oder seine Sätze eine ganz andere Form erhielten.

Der Erfolg sei „sehr anständig“ gewesen, versicherte Woltersdorff, der Dichter, der hervorgehoben worden war, hielt ihn natürlich an diesem Abend für viel bedeutender. Aber Woltersdorff behielt Recht oder wollte Recht behalten. Wahrscheinlich anderer Dispositionen wegen ließ er die Wiederholung ganz schnell folgen, der Kassenrapport lautete nicht günstig, und das Schauspiel „Unser General Vork“ verschwand vom Repertoire. Die Cantidime betrug — 14 Taler 5 Silbergroschen! —

Wichert schließt diese Jugendreminiszenz mit dem Bemerkten, daß diese seine dramatischen Anfänge manchen unserer jungen Autoren trösten möchten, wenn es ihm so schwer gelinge, sein erstes Stück auf die Bühne zu bringen. Und von dem „sehr anständigen“ bis zum „durchschlagenden“ Erfolge — wie weit ist's da meist noch!“



Omelette soufflé mit Mandeln.

Herr und Frau Liebetraut sind gestern von der Hochzeitsreise zurückgekommen. Er hat ihr ein kleines Geschenk gemacht, bestehend in einem hübschen niedlichen Kochbuche, und sie hat es heute zum erstenmal bei Herrichtung des Abendessens zu Rate gezogen.

„Ich habe Dir als kleine Überraschung ein Omelette soufflé mit Mandeln gemacht“ sagt sie. „Das Rezept ist sehr leicht verständlich und ich habe mich ganz genau danach gerichtet.“

Herr Liebetraut warf einen ängstlichen Blick über den Tisch hinüber, und sein gezwungenes Lächeln drückte einen leichten Zweifel in die Kochkunst seiner jungen Frau aus.

„Ich kann nicht sagen, daß es mir besonders schmeckt“, sagte er, nachdem er einen Bissen versucht hatte. „Bist Du fest überzeugt, liebe Emma, daß Du Dich genau nach dem Rezept gerichtet hast?“

„Aber natürlich, liebes Männchen“, antwortete Frau Liebetraut, mit einem nachdenklichen, fast tränenvollen Blick. „Ich habe es so sorgfältig studiert, ich bin überzeugt, ich weiß es auswendig. Sieh selbst!“

Damit reichte sie ihm das Kochbuch und begann das Rezept herzusagen: „Nimm ein halbes Pfund feingeriebener Mandeln —“ „Ganz richtig“, sagte ihr Mann, mit dem Zeigefinger das Rezept im Buche verfolgend.

„Ein Pfund gestohlenen Zucker, mische alles mit dem Weißen von drei frischen Eiern —“

„Richtig“, sagte ihr Mann und wendete das Blatt um.

„Gib zwei Lot weißen Pfeffer hinzu —“
„Pfeffer?“ rief er erschaut, während sie fortfuhr:
„Zwei große Mohrrüben, fein zerschnitten, einen Köffel Mostich, vier zerschnittene Zwiebel —“
„Halt ein! Halt ein! Emma!“ rief Herr Liebetraut erschreckt.
„Du hast zwei Seiten umgeschlagen und bist ins Irish Stew geraten.“



Der tapfere Alfred.

„Lieber Alfred“, sagte das entzückend schöne Mädchen zu ihrem Anbeter. Sie doch nur den schrecklichen Menschen auf der anderen Seite der Straße! Er verfolgt uns nun schon seit mehr als einer halben Stunde und dabei stiert er mich fortwährend in solch unverschämter Weise an.“

„Aber mein süßes Herz“, erwiderte Alfred Forsberg, „warum hast Du mich nicht früher auf ihn aufmerksam gemacht? Warte einen Augenblick, ich werde hinübergehen und dem Burschen eine gehörige Lektion geben.“

Und wie ein Krieger, der nach Blut und Totschlag dürstet, lief er auf die andere Seite der Straße hinüber, stand in drohender Haltung vor dem unverschämten Menschen und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Hören Sie mal, Herr Knopfloch, es tut mir sehr leid, daß ich das Geld noch nicht bekommen habe, um Ihre Rechnung bezahlen zu können. Aber es ist doch wirklich eine Gemeinheit und eine Dummheit von Ihnen, hier auf Schritt und Tritt hinter mir hergulaufen, während ich mir die größte Mühe gebe, mir die einzige Tochter des reichen Herrn Silbermann zu sichern. Seien Sie doch nicht so einfältig. Gedulden Sie sich noch eine kleine Weile, dann werden Sie Ihr Geld bekommen und eine Bestellung auf den teuersten und feinsten Hochzeitsack, den Sie überhaupt zu liefern imstande sind.“

Ohne ein Wort zu erwidern wendete sich Herr Knopfloch um und schlug eiligen Schrittes die entgegengesetzte Richtung ein.

Alfred Forsberg kehrte zu seiner angebeteten Begleiterin zurück. „Ich freue mich, daß Du mich auf den Lämmler aufmerksam gemacht hast“, sagte er zärtlich zu ihr. „Dem habe ich den Standpunkt klar gemacht; der wird Dich so leicht nicht wieder mit seinen Blicken belästigen. Wenn er sich nicht sofort aus dem Staube gemacht hätte würde ich ihm eine kräftige Ohrfeige verabreicht haben.“

„Wie tapfer Alfred ist“, dachte sie, schob mit verdoppelter Zärtlichkeit ihren Arm wieder unter den seinigen und blickte mit dankbarem Stolz an ihm in die Höhe.“



Bonaparte und Mme de Staël. Mme de Staël hatte schon lange den Wunsch, sich mit dem ersten Consul zu unterhalten und ihn durch ihren Geist zu blenden und für sich zu gewinnen. Schon oft war sie mit ihm zusammengetroffen, aber stets hatte sie sein herrisches Wesen eingeschüddert, so daß sie ihre glänzende Unterhaltungsgabe nicht verwerten konnte. Diesmal aber glaubte Mme. de Staël des Sieges sicher zu sein. Zwei Tage und zwei Nächte lang bereitete sie sich auf eine Unterhaltung mit Bonaparte vor und schrieb die Antworten auf, die sie auf die Fragen Napoleons geben wollte. Auf einer Gesellschaft bei Berthier erschien Napoleon, begleitet von seinem Bruder Lucien, der die Begegnung mit Mme. de Staël vermittelt hatte. Bonaparte ging auf Mme. de Staël zu und richtete plötzlich folgende Frage an sie:

„Haben Sie Ihre Kinder selbst genährt?“

Ueber diese sonderbare Frage aufs höchste bestürzt und entsetzt — sie hat es selbst später einem Freunde gestanden — suchte sie nach einer schicklichen Antwort. Ehe sie jedoch diese noch gefunden hatte, ging Bonaparte weiter, indem er mit lauter Stimme zu seinem Bruder sagte:

„Sie sehen, sie will nicht einmal „Ja“ oder „Nein“ sagen!“

Die beiden sahen sich nicht wieder.

Teure Orchideen. Für 57600 M. ist vor kurzem in London ein einziger Orchideenhof verkauft worden. Wie der Hauptgärtner des Kugenburg-Gartens in Paris, M. Opoir, aus diesem Anlaß mitteilt, hat kürzlich ein französischer Blumenliebhaber eine Orchidee für 12500 Fr. an einen Gärtner verkauft, der sie für 20000 Fr. wieder verkaufte. Es gibt Orchideensammler, so wie es Marken- und Gemäldesammler gibt, und sie sind ebenso leidenschaftlich wie jene. Um eine neue Orchideenart zu bekommen, braucht man 1—1½ Jahr zwischen der Befruchtung und der Reife. Wenn das Samenorn nach 1½ Jahren reif ist, sät man es, worauf es nach einem Vierteljahr oder auch erst nach zwei Jahren aufgeht. Von dem Tage an, an dem die Pflanze aus der Erde hervorkommt, bis zum Augenblick der

Blüte muß man wenigstens vier Jahre rechnen. Also erst nach sieben oder acht Jahren vieler Mühe erhält man zwei oder drei schöne Pflanzen auf hundert! Danach wird man sich nicht wundern, daß die schönsten, seltensten Orchideenarten so hohe Preise erzielen. In den Gewächshäusern des Luxemburg gibt es 400 Gattungen Orchideen; manche dieser Gattungen hat bis zu 2000 Abarten.



Fürchterliche Drohung. „Oh — Sie werden doch keine übereilte Tat begehen, Herr Bösenberg?“ rief die junge Dame mit zitternder Stimme.

Der zurückgewiesene Anbeter erhob sich langsam aus dem Sessel. Sein Gesicht war bleich, aber zeigte einen entschlossenen Ausdruck. „Ja, Fräulein Aufschläger,“ antwortete er und biß die Zähne aufeinander. „Das werde ich doch. So sicher, wie Sie hier als stolze und herzlose Schönheit vor mir stehen, so sicher werde ich von heute in sechs Monaten auf den Südseeinseln der glückliche Gatte von vierzehn Weibern sein.“

Puck.

Der Kuss ohne Schnurrbart. Frau Somberg ist ihrer fünfzehnjährigen Tochter wegen in großer Sorge. Sie hat ihr neulich Abends einen Kuss gegeben und, da hat die junge Dame im Schlaf gemurmelt: „Oh, lieber Artur, warum hast Du Dir denn den Schnurrbart abrasieren lassen.“

Tit-Bits.

Ernüchterte Liebe. „Wissen Sie überhaupt, was es heißt, ein Weib zu lieben?“ „Oh ich's weiß! Ich habe einst ein Weib vergöttert. (Traurig) Leider hat sie geheiratet.“ „Wen denn?“ „Mich.“

Tit-Bits.

Wat dem einen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall. „Ihr Mann muß mit seinem Husten und Niesen schrecklich zu leiden haben, wenn er den Heuschnupfen hat.“ „Freilich, aber Sie glauben gar nicht, wie sich das Baby darüber freut.“

Mondo Amorrucci.

Hundertzwanzig Pfund gewonnen. Lehmann: „Wie haben Sie den Sommer verbracht?“

Schulze: „Vorzüglich. Eine köstliche Zeit. Ich habe hundertzwanzig Pfund gewonnen.“

Lehmann: „Hundertzwanzig Pfund? Sie sind wohl nicht recht geschäftig?“

Schulze: „Sie glauben es nicht? Warten Sie einen Augenblick. Ich seh sie gerade drüben ankommen. Ich werde Ihnen gleich meine Braut vorstellen.“

Journal amusant.

Auf der Rebhühnjagd. Sonntagsjäger: „Ich bin überzeugt, daß ich das Rebhuhn getroffen habe. Sahen Sie nicht die Federn fliegen?“

Treiber: „Ja, und sie fliegen sogar noch immer.“

Tit-Bits.

Er hat das letzte Wort. „Meine Frau läßt mich immer das letzte Wort haben,“ sagte der etwas verschüchtert aussehende Mann.

„Wirklich?“ rief sein Freund, in einem Tone, der einen gewissen Zweifel ausdrückte.

„Ja, wirklich. Jedesmal, wenn ich sage, „Ja, meine Liebe, du hast ganz recht“, dann hört sie sofort auf zu sprechen.“

Schulz.

Die gute Zigarre. Herr Offenburg (mit seinem kleinen Finger die Asche von der Zigarre knispend): „Ja, ich rauche sehr viel. Eine Zigarre ist gewissermaßen ein Gesellschafter, wenn man einsam ist.“

Herr Bösenfeld (das Fenster öffnend): „Sie müssen sich verheiraten nach Gesellschaft gesehnt haben, um die anzuzünden.“

Comic Cuts.

Wie er wohl aussah. Dame (zu einem Herrn mit vier Kindern): „Das sind Ihre Kinder? Welch entzückende Geschöpfe! Ihre Gemahlin muß jedenfalls eine sehr schöne Frau sein.“

Tit-Bits.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf. 3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer. Kost-nlos r Stellennachweis.

Prospekte gratis und franko. 6397

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Puh.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Puh-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9-12 und von 3-6. Annahmen nimmt entgegen

Marie Wehrbein, Neugasse 11, 2. Et.

Kochschule, Rheinstr. 38, 2.

Vierteljährliche und 6-Wochen-Kurse. Vollständige Ausbildung in der bürgerlichen, sow. f. Küche. Beginn der neuen Kurse zu jeder Zeit.

E. Pappelbaum, Vorsteherin.

Mit Schülerinnen-Arbeiten prämiert auf den Kochkunstausstellungen Bromberg 1899, Mainz 1902 durch silb. Medaille u. Ehrenpreis. 7784

Ad akademische Zuschneide-Schule

von Hrl. J. Stein, Bahnhofstr. 6, Hst. 2, im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Hochschule am Plage f. d. sämtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode. Vorgügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugechn. und eingerichtet. Taillemust. incl. Futter und Anpr. 1.25, Modisch. 75 Pf bis 1 Mk. Büßen-Verkauf in Stoff u. Fad zu den bill. Preisen. Von jetzt ab an Samstagen Päden zum Einkaufspreis. 5132

Patent- u. technisches Bureau

der Firma

Heinrich Schenkelberg
vorm. Schenkelberg & Co.

befindet sich jetzt

7996

Rauenthalerstrasse 11.

Alte Emailletöpfe

werden mit Böden versehen und neu emaillet

3926

Mauergasse 12 Wiesbadener Emaillewerk Meßgergasse 3

1a Winterkartoffeln

offeriert billigt

Telef. 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.
114/270